

Naßauer Volksfreund

Herborner Zeitung
mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mt., durch die Post bezogen 1,50 Mt., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mt.

Preis für die einseitige Post-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 2/3.

Nr. 12.

Herborn, Donnerstag, den 15. Januar 1914.

12. Jahrgang.

Der Eindruck des Strassburger Freispruchs.

Das deutsche Volk ist wie von einem Alpdruck erlöst. Zwei Offiziere, davon einer ein altgedienter Oberst, bekannt als durchaus konzilianter Mann, haben nach wochenlangen Belästigungen durch eine sozialdemokratische und franzosierende Bevölkerung, nachdem alle Vorstellungen bei der Zivilbehörde vergeblich waren, die pflichtgemäßen Maßnahmen ergriffen, die zur Wahrung der Autorität des Heeres und des Offizierskorps unbedingt nötig waren. Eine Vertuschung der ungeheuerlichen Vorkommnisse in Zabern, wie sie von einigen Zeugen versucht wurde, ist nicht gelungen. Wie alle Welt, so ist auch das Strassburger Kriegsgericht der Ansicht geworden, daß auf die Anklagebank nicht der Oberst v. Reuter gehörte, sondern die Behörden, deren sträfliche Untätigkeit die Dinge so weit kommen ließen. Jetzt wartet die Welt auf diesen Teil des Dramas!

Die gesamte rechtsstehende Presse, ja sogar ein Teil der liberalen, wie z. B. der „Hannoversche Courier“, vertreten unbedingt diesen Standpunkt. So schreibt die „Deutsche Tageszeitung“: Wir glauben, daß heute unzählige Patrioten, daß vor allem das gesamte deutsche Offizierskorps die freigesprochenen Kameraden von ganzem Herzen und mit dem Gefühl einer freudigen Befriedigung beglückwünscht. Wenn unser Volk sich wieder darauf besinnt, daß das Heer doch noch der stärkste Hort und Halt in Deutschland ist, dann werden auch die Unerfreulichkeiten von Zabern uns schließlich zum Segen gewesen sein! Die „Kreuzzeitung“ hält das Urteil für geeignet, die Beunruhigung, die durch das erste Urteil gegen den Leutnant v. Forstner in weiten nationalen Kreisen entstanden war, zu dämpfen. Die „Post“ begrüßt das freisprechende Urteil mit den Worten: „Es wäre eine verhängnisvolle Verkennung alles dessen, was Rechtens ist, gewesen, wenn Offiziere, die nach bestem Wissen und Gewissen für die Ehre der Armee eingetreten sind, dafür hätten eine Gefängnisstrafe erleiden sollen. Moralisch verurteilt aber ist die Zivilverwaltung von Zabern und darüber hinaus. Die Zivilgewalt bleibt auf der Anklagebank und wir erwarten nunmehr, daß hier mit derselben Energie eingeschritten werden möge, wie es militärischerseits geschehen ist.“ Der „Berliner Vorkämpfer“ stellt als Hauptschuldigen einen journalistischen Sachfänger hin, der Anstifter der ganzen furchtbaren Hetze und Wählerarbeit gegen Armee und Staatsautorität ist. Wenn unsere Regierung auch fernerhin der Hetze und Wählerarbeit der Demokratie mit schlaffen Händen zuschaut, mag vielleicht einmal einer Truppe befohlen werden, die Warenlager etwa der Berliner Konfektion am Hausvogteiplatz zu schütten.“ Die „Tägliche Rundschau“ äußert sich u. a. folgendermaßen: „Man schämt sich heute etwas an manchen Orten, daß man sich von der nationalistischen und sozialdemokratischen Hetze hat überrennen lassen, und wenn nicht der Parteidogma und die menschliche Gewohnheit, einen öffentlich gemachten Fehler so lange als möglich zu verteidigen, für viele bestimmend wären, würde man zugeben, daß die öffentliche Meinung Deutschlands sich wieder einmal einige Monate lang von geistlichen Drahtziehern hat an der Nase herumführen lassen, daß dem Heere Unrecht geschehen ist und daß die Fehlerquelle in dem System der Zivilverwaltung Elsaß-Lothringens steckt.“

Die demokratische Presse läßt sich natürlich von ihrer vorgefundenen Meinung nicht abbringen. Einige Zeitungen wagen zwar nicht mehr ganz in der tollen Sprache zu hetzen, die sie vor dem Prozeß für angebracht hielten, aber sie machen doch auch keinen Hehl daraus, daß ihnen die Freisprechung des Obersten von Reuter und die gerichtliche Feststellung des wahren Tatbestandes außerordentlich wenig angenehm ist. Nur im „Berl. Tageblatt“ und im „Vorwärts“ hegt man unentwegt weiter gegen die „Säbelherrschafft der Soldateska“, und diese Art Presse, die ja mit einiger Bestimmtheit darauf rechnen kann, daß ihrem Leserkreis kein objektives Blatt vor die Augen kommt, fällt denn dreist und fröhlich den Verhandlungsbericht ebenso wie die angelegte Stimmung im Reichsland. Es sind aber doch nach den Prozeßverhandlungen manchem deutschen Michel die Augen aufgegangen über den wahren Tatbestand der Vorgänge in Zabern. Auch in nationalliberalen Kreisen erkennt man immer deutlicher, daß Wasserfallmann seine Parteigänger vollständig irreführt hat.

Griechenlands Standpunkt in der Inselfrage.

Der Nachdruck, mit dem die Pforte den Besitz der Megädischen Inseln verteidigt, deren hellenischer Charakter angesichts der nur fünf Prozent betragenden muslimischen Bevölkerung außer allem Zweifel steht, verursacht in politischen Kreisen einiges Erstaunen.

Die Behauptung, daß Chios und Mytilene infolge ihrer Nähe am asiatischen Ufer zu gefährlichen Herden der griechischen Propaganda werden könnten, erscheint wenig überzeugend; denn nirgend in Kleinasien haben die Hellenen, obgleich sie sehr zahlreich sind, das numerische Übergewicht, das ihnen zuträgen könnte, die

politische Unabhängigkeit oder den Anschluß an Griechenland anzustreben. Was die Gesamtheit der Privilegien der griechischen Nation betrifft, die Graf Berchtold in den Begriff der ethnologischen Autonomie zusammengefaßt hat, so werden die asiatischen Griechen ohne Frage dieser Privilegien unter der Kollektivgarantie der Mächte teilhaftig werden, und eine Demonstration der griechischen Flotte würde genügen, um die Türken an den Respekt vor den kaiserlichen Firmans und den internationalen Vereinbarungen zu erinnern.

Das andere Argument, nämlich daß die Besetzung von Imbros, Tenedos und Thasos die Dardanellen an Griechenland auf Gnade und Ungnade ausliefern würden, hat nur relativen Wert; denn selbst wenn Europa eines Tages die Entfestigung der Meerenge fordern sollte, so würde ein solches Ansinnen nicht an die Türkei gestellt werden, ohne daß gleichzeitig Griechenland gezwungen würde, gewisse Inseln als neutral zu erklären.

bleiben aber die Dinge wie sie sind, so beweist das Beispiel des letzten Krieges, daß die Inseln, ohne auch nur im geringsten die Meerenge zu beherrschen, umgekehrt fortgesetzt einem Angriff von seiten der feindlichen Flotte ausgesetzt sind, die unter dem Schutze der Forts zu ähnlichen Aktionen schreiten könnten, wie es das ottomanische Geschwader am 22. Dezember 1912 gegen Tenedos tatsächlich unternommen hat. Was den ethnologischen Anspruch Griechenlands

auf die Inseln betrifft, so sei darauf hingewiesen, daß die Megädischen Inseln seit dem ersten Tage ihrer Geschichte griechisch gewesen und griechisch geblieben sind, vom Falle Konstantinopels an bis in die heutige Zeit. Gegenwärtig existieren auf den Megädischen Inseln 469 775 Griechen bei einer Gesamtbevölkerung von 498 585, die überdies 4158 Juden und Fremde einschließt, und kaum 25 000 Russenmanen aufweist. Die Bewohner der Inseln sprechen das reinste Griechisch, und der intellektuelle und moralische Einfluß Griechenlands kommt in 494 griechischen Schulen zur Geltung, mit einem Lehrpersonal von 399 Lehrern und 373 Lehrerinnen und einem Besuch von 46 757 Schülern beiderlei Geschlechts. Die ottomanische Regierung trägt zum Unterhalt dieser Schulen nicht einen einzigen Pfennig bei. Die Gefühle der Bevölkerung waren immer auf seiten Griechenlands, ihre Religion ist griechisch, was ja auch die vielen Kirchen mit orthodoxem Kultus beweisen, die sich auf die sieben Megädischen Diözesen verteilen.

Aus allen diesen Gründen, und auch auf Grund des Nationalitätenprinzips, das von den Berliner Kongressen im Jahre 1878 anerkannt worden ist, muß der Archipel, der griechisch ist, wie selbst die Italiener anerkannt haben, zu vollem Besitz an Griechenland zurückfallen, und zwar ohne jede Einschränkung in bezug auf Souveränität oder Suzeränität; denn, wenn nach dem Türkisch-Italienischen Kriege noch von Autonomie und von Privilegien die Rede sein könnte, so würde heute, nach einem siegreichen Kriege und nach tatsächlich erfolgter Besetzung der meisten der Inseln durch Griechenland, jede andere Lösung als die absolute Annexion ein Anachronismus, der ungezählten Gefahren sowohl für das Schicksal der Inselbewohner wie auch für den Frieden Europas in sich schließen.

Deutsches Reich.

1901 und Weisheit. Der Kaiser kehrte am Montagabend aus Berlin, wo er mehrere Tage im Schloß wohnte, wieder nach dem Neuen Palais in Potsdam zurück. Die Vereidigung der Wilhelmshavener Rekruten in Anwesenheit des Monarchen wurde auf den Beginn der zweiten Hälfte des Februar festgesetzt.

Der Friede zwischen Aerzten und Kranenlassen gefährdet. Wegen der Entfernung der in Stettin und Breslau an den Kassen noch angestellten sogenannten dienstwilligen Aerzte, die bekanntlich Voraussetzung für die Annahme des Abkommens und den Abschluß von gültigen Verträgen im ganzen Reiche ist, kam es zu neuen Differenzen, deren Regelung zurzeit Gegenstand von Besprechungen im Reichsamte des Innern ist.

Nach den Strassburger Kriegsgerichtsverhandlungen. Dem Kommandeur des Zaberner Infanterieregiments Nr. 99, Oberst von Reuter, der sich zurzeit in Oberkirch im Schwarzwald auf Urlaub befindet, sind mehr als fünfzehntausend Telegramme, Briefe und Karten zugegangen, die ihn zu seiner Freisprechung beglückwünschten und ihm die Sympathien der Absender ausprechen.

Ausland.

Frankreich.

Die Laffen der dreijährigen Dienstzeit. Nach einem vom Kriegsminister erstatteten Bericht über die Ausgaben, welche der dreijährige Dienst und die Verbesserung der Bewaffnung erheischen, betragen die nicht wiederkehrenden Ausgaben für das Dreijahresgesetz 650 Millionen Frank, die auf drei Jahre verteilt werden und hauptsächlich für den Bau von Kasernen bestimmt sind. Die Verbesserung der Bewaffnung wird 1400 Millionen kosten, von welchen 220 Millionen nicht dringend sind, da ihre Verwendung nicht vor dem Jahre 1919 vorgesehen ist. Das übrige Programm von 1200 Millionen Frank soll in sieben Jahren durchgeführt werden, und zwar sollen 400 Millionen im Wege des normalen Budgets, die übrigen 800 Millionen durch besondere Hilfsquellen aufgebracht werden.

Südafrika.

Verschlimmerung der Lage.

Mit den aus den südafrikanischen Kolonien Englands über die gegenwärtige Auslandsbewegung eintreffenden Nachrichten geht es allem Anschein nach genau so wie mit der Berichterstattung über die letzten Balkankriege: ein Tag desavouiert den andern. So wird jetzt gemeldet, daß der Streik der Eisenbahner am Montag bedenkliche Fortschritte gemacht habe, indem auch die Seher, Drucker und Bergleute mit großer Mehrheit sich für diese Kraftprobe entschieden hätten. In einigen Städten hätten die Arbeiter die Abstimmung, ob Generalstreik oder nicht, gar nicht erst abgewartet, sondern ohne weiteres den Sympathiestreik erklärt.

China.

Auflösung des Parlaments.

Ein Erlass des Präsidenten Yuanhsikai ordnete die Auflösung des Parlaments an, weil es unmöglich sei, eine Beschlußfähigkeit zu erreichen. Ein weiterer Erlass wies die Notwendigkeit nach, die das Parlament und die Wahlen betreffenden Gesetze umzuarbeiten. Die Wiederberufung des Parlaments nach Abänderung dieser Gesetze wird feierlich versprochen. Gleichzeitig wird der Verwaltungsrat beauftragt, das Ergebnis seiner Erwägungen über die Organisation einer Kommission zur Abänderung der Verfassung vorzulegen.

Mexiko.

Eine schwere Niederlage der Truppen Huertias.

Mit siebentaufend Injurgenten stand seit einigen Tagen der wiederaufgetauchte Rebellen-General Villa in heftigem Kampfe mit den Regierungstruppen bei der Stadt Djinaga, der mit einer völligen Niederlage der letzteren endete. Die Stadt wurde eingenommen, nachdem fast die ganze aus viertausend Mann bestehende Garnison noch Zeit gefunden hatte, sich über den Rio Grande auf amerikanisches Gebiet zu retten, wo die flüchtigen Soldaten von der amerikanischen Grenztruppe entworfen wurden. Infolge dieses Sieges hat Villa die unbestrittene Herrschaft über einen großen Teil Nordmexikos.

Deutscher Reichstag.

189. Sitzung.

§ Berlin, 13. Januar 1914.

Die heutige erste Reichstagsitzung nach der vierwöchigen Weihnachtspause zeigte ein pärtlich besetztes Haus. Es standen freilich nur Petitionen zur Beratung, aber einige doch von so weittragender allgemeiner Bedeutung, daß sie größere Arbeitsfreudigkeit verdient hätten. Die Anhänger des politischen Frauenstimmrechts sind im Reichstage noch arg in der Minderheit. Immerhin war die Kommission gegenüber den Damen, die das aktive und passive Reichstagswahlrecht für sich fordern, höflich genug, nicht den einfachen Uebergang zur Tagesordnung zu beantragen, sondern für diese Bittschrift den ganz ungewöhnlichen Weg der Ueberweisung zur Kenntnisnahme vorzuschlagen. — Nicht mit Unrecht sehen viele in der Reichstags-, postlagernde Sendungen aufzugeben, eine gewisse Gefahr für die Sittlichkeit. Eine Bittschrift, die für alle postlagernde Sendungen die volle Adresse des Empfängers verlangt, wurde daher zur Berücksichtigung überwiesen. — Schließlich entspann sich noch eine Aussprache hinsichtlich des Militärbojotts über Lokale. Dabei gab der Vertreter des Kriegsministeriums die bemerkenswerte Erklärung ab, daß ein Militärbojott nur verhängt wird, wenn durch den Besuch eines Lokals sich disziplinschädigende Wirkungen für das Militär ergeben können. Die politische Gesinnung des Wirtes komme nicht in Betracht. Die Sozialdemokraten behaupteten freilich, daß es in der Praxis anders aussehe. — Morgen stehen wieder Petitionen auf der Tagesordnung.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

3. Sitzung.

× Berlin, 13. Januar 1914.

Zu Beginn der Sitzung erfolgte die Wahl des Präsidiums; es wurde auf Vorschlag des Abgeordneten Freiherrn von Zedlitz das bisherige Präsidium: Dr. Graf von Schwerin-Löwisch als Präsident, Dr. Borsch als Erster Vizepräsident und Dr. von Krause als Zweiter Vizepräsident durch Zuzuf wieder gewählt. Dann trat man in die erste Lesung des Etats. Als ersten Redner schiedten die Konservativen nicht wie sonst Herrn von Pappenheim vor, sondern Herrn Windler, dessen Ausführungen deutlich eine Spitze gegen die Regierung enthielten, die es anlässlich der letzten Reichsfinanzgesetze und auch in anderen Fragen der jüngsten Zeit an der nötigen Energie hätte fehlen lassen. Bedenklich müsse auch stimmen, daß bei Behandlung der reichsgesetzlichen Gestaltung der Frage der Arbeitslosenfürsorge die regierungsseitigen Erklärungen nicht eine glatte Ablehnung bedeutet hätten. — Herr von Bethmann Hollweg, der sofort nach Herrn Windler das Wort ergriff, hatte heute ganz entschieden einen guten Tag. Es mußte allgemein sympathisch berühren, in welcher ruhiger und doch entschiedener Weise er die Angriffe aus dem konservativen Lager zurückwies, besonders die Angriffe, die erhoben seien, ohne daß dabei auch nur der Versuch gemacht wurde, einen Beweis zu erbringen. Besonders glücklich war der Ministerpräsident, als er mit Nachdruck darauf hinwies, daß es gerade die Ablehnung der Erbschaftsteuer gewesen sei, die den Drang nach Reichsbeitragssteuern verstärkt habe. Erst diese Ablehnung habe die außerordentliche Erbitterung in das Volk eingebracht. Der

Kanzler sprach geradezu der konservativen Partei die Be-
rechtigung ab, der Regierung einen Mangel an Festigkeit
vorzuwerfen. Seien es doch gerade die konservativen ge-
wesen, die im kritischen Moment versagt hätten. Das
Interesse des Hauses ebte ganz erheblich ab, als der
Kanzler geendete, um dem Redner des Zentrums, Herrn
Herold, Platz zu machen. Die Darlegungen des
Zentrumsredners, die in einem Sehnsuchtschrei nach den
Verfasser ausklangen, brachten nicht viel Neues. — Leb-
hafter wurde es erst wieder bei den Ausführungen des Abg.
Kochling, der diesmal an Stelle des Herrn Friedberg
von den Nationalliberalen vorgeführt war. Seine Stellung
zum preussischen Wahlrecht besonders, sowie seine Stellung-
nahme zu den Vorgängen in Zabern konnten keineswegs den
Beifall der Freisinnigen und Sozialdemokraten erwecken. Am
wenigsten konnte sich Herr Liebnecht mit dem Redner befreun-
den, da er sich durchaus zum Fürsprecher der Militärverwaltung
machte. Aber auch Herr Wehmann-Hollweg sah sich ge-
nötigt, gegen einige Darlegungen des Redners sein Veto
einzulegen im Zusammenhang mit den Vorkommnissen in
Zabern. Im Anschluß daran äußerte sich der Minister-
präsident noch über die Reform des Wahlrechts in Preußen,
um zum Schluß zu der braunschweigischen Frage, die
Aspirationen der westfälischen Partei als nicht ernst zu
nehmenden Träumereien zu stigmatisieren. Nach reichlich
6 1/2 stündiger Sitzung vertagte sich dann das Haus.

Kleine politische Nachrichten.

Ins Preussische Herrenhaus wurde der Oberbürger-
meister von Kassel, Erich Koch, für die Dauer seiner Amtsführung
berufen.

Der König von Württemberg reiste am Montagnach-
mittag zu mehrtägigem Aufenthalt von Stuttgart nach Kap Martin
in Süd-Frankreich ab.

Der Kaiser von Oesterreich empfing am Dienstag um 11 Uhr
vormittags im Schlosse Schönbrunn bei Wien die Abordnung des
Offizierskorps des seit dem Jahre 1849 seinen Namen tragenden
preussischen Kaiser Franz Garde-Grenadier-
Regiments Nr. 2 in besonderer Audienz, um die Glück-
wünsche zu dem 65-jährigen Inhaber-Jubiläum entgegenzunehmen.

Der Papst ernannte den Kardinalstaatssekretär
Merry del Val zum Erzbischof an der Peterskirche und zum
Präsidenten der Kongregation der dortigen Kirchenverordnungs-
verwaltung an Stelle des verstorbenen Kardinals Rampolla.

Das norwegische Storting trat am Montag zu-
sammen und wählte Löfstrand zu seinem Präsidenten; die feierliche
Eröffnung des Parlaments durch den König fand am Dienstag statt.

Die im Friedenspalast zu Haag in Holland abgehaltenen Ver-
sprechungen haben zur Gründung einer Akademie für
Internationales Recht geführt.

Der griechische Ministerpräsident Venizelos
traf am Montag, von Rom kommend, in Paris ein.

Im französischen Ministerrat unter dem Vorsitz des Präsi-
denten Poincaré wurde der Direktor für politische und Handelsange-
legenheiten im Ministerium des Aeußeren, Paléologue, als
Nachfolger Delcassés zum Vizepräsidenten in Petersburg
ernannt.

Die am Montag von sonst einwandfreier Seite verbreitete
Nachricht von der Abberufung des türkischen Bot-
schafers in Berlin, Mahmud Ruchar Pascha, wird jetzt
aus amtlichen Kreisen dementiert.

Die türkisch-serbischen Friedensverhand-
lungen werden in diplomatischen Kreisen als abgebrochen be-
trachtet.

Zwischen Gendarmerie-Abteilungen der provisorischen Regierung
von Albanien und bei Elbasan konzentrierten Anhängern Elhad
Paschas, welche Elbasan bedrohten, kam es nach den Schärmpfeilen
der letzten Tage am Montag zu einem ersten Kampfe bei
Gobolesch unweit Elbasan; die Russländer wurden ge-
schlagen und zurückgeworfen. Von Elbasan ist jede Gefahr ab-
gewendet.

Einer aus mongolischer Quelle kommenden Meldung zufolge
wurde der ehemalige finanzielle Beirat der mongolischen
Regierung, Mostowin, vom mongolischen Finanz-
ministerium nach Deutschland und England abgeordnet; er soll die
Frage einer bei Primatkapitalisten aufzunehmenden Anleihe zu lösen
suchen und in Deutschland Waffen ankaufen.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 15. Januar, 1622. Jean Baptiste Rousseau,
französischer Lustspielautor, * Paris. — 1791. Franz Grillparzer,
Dichter, * Wien. — 1871. Sieg Berders über Bourbon bei Bel-
fort. — 1880. R. G. v. Wächter, Rechtslehrer, † Leipzig. — 1901.
Johann Faber, Bleistiftfabrikant, † Rürnberg. — 1904. Eduard
Lafsen, Komponist, † Weimar. — 1909. Ernst v. Wildenbruch,
bedeutender dramatischer Dichter, † Berlin.

Mus Groß-Berlin.

Körperliches Training des Kaisers. Der Kaiser
hat vor kurzem in Uebereinstimmung mit seinen Leib-
ärzten eine Arbeitstour durchgemacht. Im Park von
Sanssouci, unterhalb der Maulbeerallee, war der Kaiser
Tag für Tag beschäftigt, mit einem Arbeiter, den die Hof-
gartenverwaltung zur Verfügung gestellt hatte, Holz zu
sägen und mit der Art zu zerleinern. Mit wuchtigem
Schlag spaltete der Kaiser dicke Holzstämme, daß Spähne
und Splinter flogen, zerstückte Stamm und Ast. Manchmal
schaute auch die Kaiserin zu und kontrollierte scherzend
das tägliche Pensum, das der Mitarbeiter dann am
Abend zum größten Teil mitnehmen durfte. Ab und zu
wurde auch ein Adjutant eingeladen, mit Hand anzule-
gen. Erst in letzter Zeit stellte der Kaiser sein Train-
ing ein.

Tagesneuigkeiten.

Das ständige Komitee der durch Hochwasser
betroffenen Hilfsbedürftigen veröffentlicht
nunmehr den angekündigten Aufruf:

„Viele Gebiete unseres Vaterlandes sind durch Sturmfluten
schwer betroffen. An dem größten Teile der Ostküste Preußens
sind durch Bruch der Dünen, Deiche und sonstigen Schutzanlagen
eine große Anzahl von Ortschaften unter Wasser gesetzt und an
Haus, Land, Vieh und Vorräten schwere Schädigungen verursacht.
Hilfe, und zwar baldige und ausgiebige Hilfe, tut dringend not,
um viele unschuldig ins Unglück geratene Mitbürger vor Not und
wirtschaftlichem Verfall zu bewahren. Neben der vom Staate und
den beteiligten Kommunalverbänden zu erwartenden Hilfe ist ein
kraftvolles Eingreifen der freien Liebestätigkeit dringend erforder-
lich. Unser Volk, das schon bei so mancher Notlage Hilfsbereitschaft
und Opferwilligkeit gezeigt hat, wird mit warmem Herzen und
offener Hand auch für diese unsere notleidenden Brüder eintreten.
Wir bitten demgemäß alle Hilfsbereiten Frauen und Männer
unseres Vaterlandes, überall Sammlungen zu veranstalten, und
alle Spenden, auch die kleinsten, entweder durch Vermittlung der
zu errichtenden Provinzialkomitees oder direkt hierher abzuführen.
Ueber die eingehenden Gaben wird demnächst öffentlich berichtet
werden. — Das Bureau des Komitees befindet sich Berlin, NW 40,
Wiesenstraße 10. Die Zahlstellen werden noch bekanntgegeben.“

Der Protektor:
Wilhelm,

Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.

Zußerdem ist der Aufruf von den Herren des Prä-
sidiums unterzeichnet. Es wäre zu wünschen, daß der
Aufruf an die Opferwilligkeit der deutschen Volksgenossen
bei der Größe der geschaffenen Notlage an recht viele
gebehrte Herzen dränge.

1) Nach der Sturmflut. Jetzt, nachdem die Gefahr an
der Ostsee vorüber zu sein scheint, läßt sich die Größe des
angegriffenen Schadens einigermaßen übersehen. Es wird
Jahre dauern, bis die Dünen wieder instandgesetzt sind.
Vorläufig läßt sich weiter nichts tun, als Strandhafer
pflanzen oder einige Hecken aufzuführen, und dann muß
man warten, bis der Wind den Sand wieder angeweht
hat. Dort, wo die Dünen weggeschwemmt sind, sieht man
an vielen Stellen Steinfundamente, ja sogar noch Lehmen-
nen zeugen, daß dort einmal in früherer Zeit Gehöfte
gestanden haben, die von Sand und Meer verschlungen
worden sind. Der Schaden ist schwer zu schätzen. Die
ganze Saat ist vernichtet. Besonders bedeutend ist der
Schaden, den das Unwetter in Rügenwaldermünde ange-
richtet hat. Dort sind die Rollen und die Hafeneinrich-
tungen schwer beschädigt, ebenso in Stolpmünde.

— Prinz Eitel Friedrich traf im Automobil
am Montag in Sorenböhm ein und besichtigte hier die
Verwüstungen. Die Häuser im unteren Teile des Dorfes
sind vollständig vereist. Zwei Gehöfte sind dem Einsturz
nahe. Von beiden Häusern sind bereits große Teile ab-
gebrochen. Die Strandbefestigungen sind zum Teil ver-
wüstet. Später besichtigte der Prinz auch die übrigen
Unglücksstätten und kehrte abends nach Berlin zurück. —
Aus den Stranddörfern liegen infolge des stärker ge-
wordenen Frostes gute Nachrichten vor. Der Wind ist
günstiger, er ist nach Südwest umgesprungen. Die Festig-
keit der Eisdecke des Bukower Sees wird wahrscheinlich
bald gestatten, der Einwohnerschaft von Damkerort
Nahrungsmittel, Feuerung und Viehfutter herüberzubringen.
— Am Dienstag ließ die Kaiserin durch den Oberpräsi-
denten der Provinz den von der Sturmflut betroffenen
Personen ihre Teilnahme ausprechen und gleichzeitig stellte
sie in Aussicht, die eingeleitete Hilfsaktion nach Kräften zu
fördern.

Vor der Staffelei ertrunken. Ein seltsames und
trauriges Schicksal hat einen Maler ereilt, der den

ältesten Winterwald zu einem Bilde gestalten wollte.
Wie aus Freiberg in Sachsen gemeldet wird, wurde in
der Gegend von Kohnsdorf bei Hermsdorf der Kunstmalers
Werner Hiedmann aus Freiberg neben seiner Staffelei im
Walde erfroren aufgefunden. Hiedmann hatte am Tag
vorher im Kurhause zu Hermsdorf Mittag gegessen und
war dann in den Wald gegangen, um zu malen.

Nach der Scheidung. Aus Verzweiflung darüber,
daß ihr Gatte den zwischen ihnen schwebenden Ehe-
scheidungsprozess gewonnen hatte, erschloß die Frau des
Kriminalpolizisten Bode in Kattowitz ihr sechs Jahre altes
Töchterchen und tötete sich dann selbst durch einen Schuß
in den Kopf. Sie wollte das Kind, das vom Gericht
ihrem Gatten zugesprochen war, diesem nicht überlassen
und zog es vor, mit ihrem Töchterchen gemeinsam in den
Tod zu gehen.

Luftmord an einem Schulmädchen. Nachdem er sich
an ihr vergangen hatte, ermordete in Tübingen in einem
Kohlenstapel, wohin er das Kind gelockt, der in einer Buch-
druckerei beschäftigte Hausbursche Karl Maier die elfjährige
Tochter der Kaufmannswitwe Dessauer. Das Kind hatte
sich am Tage, bevor der Mord entdeckt wurde, in die
Druckerei begeben und wurde seitdem vermißt. Schließlich
„entdeckte“ Maier den Mord und erstattete Anzeige. Durch
sein Verhalten machte er sich aber verdächtig und wurde ver-
haftet. Auf der Polizei hat er die Tat dann eingestanden.

Glanzendes Flugleistung. Seinen 2000. Aufstieg im
Flugzeug vollführte Sonntag der Pilot Ernst Schlegel, der
auch den 60 000-Mark-Preis der National-Flugleistung ge-
wannen, auf dem Flugplatz der Gothaer Waggonfabrik. Bei
diesem 2000. Aufstieg hat Schlegel im ganzen 29 000 Kilo-
meter zurückgelegt und sich über 360 Stunden in der Luft
aufgehalten.

Im Redar ertrunken. Beim Fischen im Redar
wurde ein mit drei Männern besetzter Kahn von den
hochgehenden Bogen des Flusses über ein Fabrikwehr
hinuntergetrieben. Das Boot kenterte; einer der Männer
konnte durch Schwimmen das Ufer erreichen. Die beiden
anderen ertranken.

Vier Personen ertrunken. Montag früh wollten sich
vier junge Bürger der badischen Gemeinde Dehningen am
Untersee wie gewöhnlich in einem Ruderboot nach der
thurgauischen Gemeinde Rammern zur Arbeit begeben.
Auf dem See herrschte ein furchtbarer Sturm, der das
schadhafte Boot zum Kentern brachte. Während einer
vollen Stunde kämpften die Männer um ihr Leben. Da
ihnen indes keine Hilfe gebracht werden konnte, ertranken
schließlich alle vier.

50 Grad Kälte. Seit Montag ist in Norwegen
eine Kälteperiode eingetreten, wie sie seit vielen Jahren
nicht beobachtet wurde. Im Innern von Südnorwegen,
bei Røros, wurden als Rekord fünfzig Grad Celsius ge-
messen. Direktor Steen vom Meteorologischen Institut
berichtet, daß die größte in Norwegen beobachtete Kälte
bei Karasjok in den Ostfinmarken am 1. Januar 1886
51,4 Grad Celsius betrug.

Raubmord. In Freistadt (Osterr.-Schlesien) wurden
die Kassierer Loewy und Gruenspan der Fabrik Blumen-
thal, die sich auf dem Wege nach Petrowitz zur Aus-
zahlung befanden, überfallen und beraubt. Als Täter
kommen zwei Burschen mit geschwärzten Gesichtern in
Betracht. Loewy wurde durch einen Kopfschuß schwer
verletzt; Gruenspan erhielt einen Streifschuß an der Brust.
Geraubt wurden etwa 1800 M.

Der Frauenmord in Budapest. Die Leiche der in
einem Reiseforb aufgefundenen Frauenschwimmende wurde als
die der 34 Jahre alten Halbweltlame Emilia Turcsany
ermittelt, die vor einigen Jahren als Blumenmädchen in
das Etablissement Drezler nach Budapest gekommen war.
Das Mädchen war eine auffallende Schönheit und wurde
von einigen jungen Leuten, die sie in diesem Lokal kennen
lernten, in das Budapesterpheum gebracht. Hier lernte
sie den Budapesterpheum Millionär Schmidt kennen. Schmidt
ging mit ihr ein Verhältnis an und unterstützte sie reich-
lich. Vor einigen Tagen hielt nun ein Automobil vor
ihrer Wohnung, um sie nach Kisczel in die Villa Schmidts
abzuholen. Von dieser Fahrt ist das Mädchen anscheinend
nicht mehr zurückgekehrt. Die Turcsany hatte sich zu der
Fahrt mit dem größten Teil ihrer Schmucksachen, die einen
Wert von 100 000 bis 150 000 Kronen hatten, geschmückt.
Dieser Schmuck ist verschwunden. Nach neuester Meldung
wurde die Wirtschafterin und der Stiefbruder der Turcsany
in Haft genommen. Letzterer hat bereits gestanden, seine
Schwester ermordet zu haben, um in den Besitz der Ju-
welen zu gelangen. Die Wirtschafterin habe ihm Hilfe
geleistet.

Drückende Fesseln.

Roman von H. v. Schmid-Niesemann.

Nachdruck verboten

51

„Herr von Senden ist wirklich zu freundlich,“ erwiderte
Bestina lächelnd, „man weiß nur zuweilen nicht recht, ob es
bei ihm Malice oder Ueberzeugung.“

„Ihr Herr Gemahl kommt unpünktlich zu den Mahlzeiten,“
sagte Dodo, als der Tee serviert war, ohne daß der Hausherr
zu demselben erschienen, „wenn Sie dergleichen nicht zu rü-
gen pflegen, gnädige Frau, so hat Bruno Senden allerdings
recht mit seinem Ihnen gespendeten Lob.“

„Mein Mann reiste heute früh auf einige Tage nach Re-
val.“

„Ach so.“

Dodo gab sich nicht einmal Mühe, ihre Enttäuschung
zu verbergen. Sie wurde wortkarg. Das Milieu, in dem Ge-
sina Haldburg lebte, die ganze sonnige Art der jungen Frau
drängten ihr die Ueberzeugung auf, daß hier alle vergifteten
Pfeile machtlos abprallen würden. Sie war in ihrem ganzen
Leben gewohnt, zu herrschen, Männerherzen zu betören, an
Kembert scheiterten jedoch ihre Künste — diese blonde, mäd-
chenhafte Frau würde immer zwischen ihm und ihren heiß-
sten Wünschen stehen. —

Für die vom Leben so sehr Verwöhnte gab es kein Glück
— nicht einmal ein „Alltagsglück“ — es gab für sie nur ein
Mittel, sich zu betäuben — die Weltlust. — Aber wenn das
Alter kam, mit harter Hand fürchten in die weichen Hügel
grabend, wenn es den Schmutz der Jugend und Schönheit
diesem armen Weltkinde entwand dann, was würde dann aus
der bellagerten Frau werden?

Dodo fröstelte in dem lichten, sonnigen Raum, sie konnte
Bestinas Anblick kaum mehr ertragen, um Kemberts willen
hatte sie diese Fahrt nach Haldburg in Szene gesetzt, nun
sah sie, daß die Lust hier sie nichts machte. Sie fühlte in-
stinktiv, sie mußte ihre Waffen strecken — es war eine ruh-
lose, qualvolle Niederlage, die sich in ihrem Herzen vollzog.
Sie hörte kaum auf das, was die anderen plauderten. Sie
trieb zum Aufbruch, Kopfweh vorschüßend. Im Vorübergehen
bemerkte sie auf einer Trägere Bemerkung in Kabinettsformat
in einem sehr hübschen und kostbaren Rahmen.

„Es ist doch etwas Rührendes um eine treue Liebe
wa f sie hin — eigentlich ganz unmotiviert, so daß Bestina
sie verständnislos ansah.“

Lolo errödete und biß sich auf die Lippen.

Es floß momentan wie ein Schatten über ihr hübsches
Gesicht mit dem ruhigen Ausdruck, das nichts mehr von der
früheren zigeunerhaften Beweglichkeit an sich hatte, dann je-
doch lächelten ihre dunklen Augen wie in stiller Freude.

Bella deklamierte in affektiertem Pathos:

„Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß,
Als heimliche Liebe, von der niemand nichts weiß.“

„Die Sonne bringt aber alles an den Tag, so lautet ein
alter Spruch,“ sagte Bestina scherzend, und dachte daran, wie
ihre lange, heimlich gehegte Liebe zu Kembert doch schließlich
zum Durchbruch gekommen. Und ihm war es ja ebenso er-
gangen wie ihr.

„Dann wird jedoch die feurige Kohle unter Umständen zu
Asche — das ist der Lauf der Dinge,“ bemerkte Dodo mit der
ihre oft eigentümlichen Nonchalance in Ausdruck, die aber
immer, ob gewollt oder ungewollt, das blieb dahingestellt,
einen tieferen Sinn zu bergen schien. Sie überflog, schon im
Wagen sitzend, noch einmal mit raschem Blick das Haus, des-
sen Herrin unter dem Portal stand und den Scheidenden Gä-
sten einen Abschiedsgruß zunichte.

Dodos reizende Gesichtszüge verzerrten sich momentan zu
einer gehässigen Grimasse. Sie hatte das Gefühl, als müsse
sie sich auf die blonde, lächelnde Frau stürzen, die so strahlend
glücklich ansah, deren Liebe und deren Vertrauen zu ihrem
Gatten durch nichts zu erschüttern war, und ihr war's, als
müsse sie die so sehr vom Schicksal Begünstigte von der Schwelle
des Hauses stoßen.

Greller, sündiger Neid, diese häßliche, niedrige menschliche
Leidenschaft, schlug seine scharfen Krallen in Dodos Herz —
das nur eins vom Leben begehrte — Kemberts Liebe — und
das sich doch sagen mußte, „daß die Sterne den Sterblichen
unerreichbar.“ —

Bestina, welche ihren Mann bereits am zweiten Tage nach
seiner Abreise zurück erwartet, empfing von ihm eine De-
pesche, in welcher er ihr mitteilte, daß er in einer dringenden
Angelegenheit nach Kurland müsse — seine Rückkehr sich
daher verzögern würde. Bestina stand vor einem Rätsel. Sie
ängstigte sich bei der Vorstellung, daß es am Ende etwas
sehr Unangenehmes sei, das Kembert zu seiner Reise ver-

anlaßt. Außer zwei Karten, welche er ihr unterwegs geschrie-
ben, und auf welchen er den Grund seiner Fahrt in die Schwes-
terprovinz nicht angegeben, wußte sie nichts Näheres über
ihn.

Der Vollmondjamber war vorbei. Stiller Sternenschein
lag über der herbstlichen Erde, als Bestina in ihres Man-
nes Arbeitszimmer, wo sie am Abend am liebsten mit ihrer
Stiderei bei der Lampe saß, am Fenster stand. Sie hatte die
schweren Jutevorhänge hinter sich gezogen, so daß in die
Fensterliche nur das blosse Sternlicht fiel. Die Dichters-
worte kamen ihr in den Sinn:

Siehst Du den Stern im fernsten Blau,
Der flimmernd fast erbleicht? —
Sein Licht braucht eine Ewigkeit,
Bis es Dein Aug' erreicht.
Vielleicht vor tausend Jahren schon
Zu Asche stob der Stern —
Und doch steht dort sein milder Schein
Noch immer still und fern.

Ihr Herz war beschwert durch bange Sehnsucht nach Kem-
bert. Aber wie ihr Auge an dem einen stillen Stern, des
gerade über Haldburg stand und nur matt flimmerte, haftete,
da schien ihr sein mildes Leuchten wie ein sanfter Trost.

„Gott, der den Lauf der Bestine lenkt, wird auch mich
nicht verlassen und mir immer den rechten Weg weisen,“
dachte sie.

In ihrer Seele lebte ja das Glück, kein überschwängliches
mehr, sondern eins, dem jeder neue Tag neue Sorgen und
neue Freuden brachte, das aber immer festere Wurzeln in
ihre Seele schlug.

Durch die Abendstille klingen jetzt erst leise, dann immer
lauter Postklopfen — die Postkutsche schlägt mit Ungestim
an, da fährt bereits eine Equipage vor das Portal, unter
dessen Bogen zur dunklen Zeit immer eine Laterne brannte.
Beim Schein derselben erkennt Bestina ihren Mann, der rasch
aus der Postkutsche steigt.

„Endlich — endlich bist Du wieder da,“ flüsterte sie —
„ich konnte es nicht begreifen, daß —“

Sie verstummte jäh, denn hinter Kembert erblickte sie eine
kleine verummunte Gestalt mit einer gestrickten Reisemütze
auf dem Köpfchen, aus welchem ein Paar verschlafene Au-
gen ins Licht blickten.

(Schluß folgt.)

Der Giftmörder Hopf vor den Geschworenen.

Der des vierfachen Giftmordes und dreifachen Giftmordversuches angeklagte Kaufmann und Buchhändler Karl Hopf in Frankfurt a. M. hatte bekanntlich bei seiner Verhaftung zugegeben, daß er die Absicht gehabt habe, seine dritte Frau durch Gift zu töten. Jetzt bei seiner Vernehmung vor dem Frankfurter Schwurgericht bestritt er diese Absicht, er habe ihr zwar Typhus- und Choleraabzügen gegeben, aber lediglich aus wissenschaftlichem Interesse, wie er selbst solche Bazillen eingenommen habe.

Der Vorsitzende konstatiert, daß die medizinischen Sachverständigen, die den Angeklagten untersucht haben, ihn für vollkommen zurechnungsfähig erklärt haben, jedoch sei er ein Sadist und Raschist schlimmster Sorte.

Die Leiche der ersten Frau Josepha geb. Henel wurde vom Arzt geöffnet, weil die Todesursache nicht festzustellen war. Schließlich diagnostizierte der Arzt auf Grund des Sektionsbefundes Darmgeschwüre als Todesursache. Die Leiche wurde nachher wieder ausgegraben, und der chemische Sachverständige hat in den Resten Urten gefunden, genügend, um einen Menschen zu töten. Die Sektion war seinerzeit sehr oberflächlich vor sich gegangen, denn der Angeklagte hatte dem Arzt erklärt: Der Leichenhüter wartet schon!

Dem Angeklagten wurde dann der Mordversuch an seiner dritten und letzten Frau Wally geborenen Stevic aus Dresden vorgehalten. Er hat die Frau durch eine Heiratsanzeige kennengelernt. Bald nach der Hochzeit wurde eine gegenseitige Lebensversicherung abgeschlossen. Während aber die Frau glaubte, daß die Versicherungssumme 40 000 M. betrage, belief sie sich in Wirklichkeit auf 80 000 M. Der Vertrauensarzt fand beide Eheleute gesund. Hopf legte seiner Frau auch einen Revolver unter, wonach sie mit einer eventuellen Leichenverbrennung einverstanden sein sollte, die Frau weigerte sich aber, den Revolver zu unterschreiben. Eines Tages wurde die Frau nach dem Genuß einer Tasse Tee krank. Sie warf Verdacht auf ihren Mann und erzählte diesen auch dem behandelnden Arzt, der ihr aber keinen Glauben schenkte. Nachdem sie wieder gesund geworden, erkrankte sie zum zweiten Male nach dem Genuß von Sekt, den ihr Mann mitgebracht hatte. Die Frau machte wieder dem Arzt von ihrem Verdacht Mitteilung und dieser ordnete Krankenhausbehandlung an. Hier erkannte man, daß eine schwere Vergiftung vorlag und machte der Behörde Mitteilung, die Hopf festnahm. Hopf kam die Verhaftung ganz überraschend, er hatte ein Fläschchen Gift bei sich und erklärte, daß er davon Gebrauch gemacht hätte, wenn er nicht daran verhindert worden wäre. In der Voruntersuchung wie jetzt bei seiner Vernehmung gab er zu, seiner Frau Urten und auch Bakterienkulturen eingegeben zu haben. Auf eindringlichen Vorhalt meinte er, er habe damals unter einer tiefen Depression gestanden und den Wunsch gehabt, die Frau loszuwerden. Möglich sei es auch, daß er an die Versicherungssumme gedacht habe.

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten nunmehr vor, daß auch in der Leiche seines Vaters Urten gefunden worden sei. Der Angeklagte erwidert, daß sein Vater an einem Blasenleiden litt und dagegen viel Offenbacher Wasser getrunken habe, das arsenhaltig sei. Er selbst habe damals allerdings noch Urten in seinem Besitz gehabt, und zwar aus Marokko, wo er es zum Ausstopfen von Bögen und anderen Tieren brauchte.

Auch die Tötung seines unehelichen Kindes, das er von der Haushälterin Richter hatte, und seiner ehelichen Tochter Elsa bestreitet der Angeklagte. Wenn in den Leichen Gift gefunden worden sei, so habe es einen anderen Grund. Er habe den Leichen Arsenimpfungen gemacht, da er den Fäulnisgeruch nicht vertragen konnte.

Bezüglich des Giftmordversuchs an seiner zweiten Frau wird festgestellt, daß die Frau verschiedentlich unter ganz seltenen Symptomen erkrankte. Sie ging schließlich zu den Eltern zurück und erholte sich bald. Nachdem ihre Ehe wegen Ehebruchs des Angeklagten geschieden war, heiratete die Frau zum zweiten Male, starb aber nach zwei Jahren an Tuberkulose. Es besteht Verdacht, daß Hopf der Frau Tuberkulosebakterien beigebracht habe; Hopf bezeugt das aber, mit den Bazillen habe er sich nur aus wissenschaftlichem Interesse beschäftigt.

Zum Schluß der Vernehmung hält der Vorsitzende dem Angeklagten noch den Giftmordversuch an der eigenen Mutter vor. Die Frau starb 1911 im Alter von 78 Jahren. Die alte Frau litt kurz vor ihrem Tode an Erbrechen und Durchfall, während sie bis dahin kerngesund war. Die Leiche der Frau wurde verbrannt, in den Aschenresten fand aber ein Sachverständiger Spuren von Arsenit. Der Angeklagte erklärt hierzu, daß er seiner Mutter Arsenit für ihren Hund gegeben habe, möglich, daß die alte Frau aus Versehen davon genommen habe. Auch habe seine Mutter Arsenitropfen genommen, die gut für den Stoffwechsel seien.

Vorsitzender: Also ich recapituliere: Ihr Vater hat Offenbacher Wasser getrunken, das arsenhaltig ist, das Kind Richter haben Sie als Leiche mit Urten behandelt, ebenso die Leiche ihres ehelichen Kindes. Die erste Frau hat Urten als Schönheitsmittel gebraucht, die zweite Frau hat eine Arsenur durchgemacht, der dritten Frau haben Sie Urten zu Versuchszwecken gegeben und Ihre Mutter hatte Arsenit für ihren Hund zur Verfügung und aus Versehen davon genommen. Ist es denn überhaupt möglich, daß in einer Familie so viel Arsenit verbraucht wird? Der Angeklagte schweigt.

Der Schluß der Vernehmung des Angeklagten erfolgte unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Es gelangten die sadistischen und masochistischen Reigungen Hopfs zur Erörterung.

Vermischtes.

Aus der Chronik der Feuerbekämpfung. In den 39 in Deutschland in Betrieb befindlichen Krematorien wurden im November 818 Leichen eingeäschert gegenüber 718 im Vorjahre. Unter den Eingeäscherten befanden sich 486 Männer und 332 Frauen. Die Gesamtzahl der Einäscherungen im Jahre 1913 bis zum 31. November beträgt 9234 gegenüber 7954 im gleichen Zeitabschnitt des Vorjahres, also eine Zunahme von 1280 = 16 Prozent. Anzahl aller in Deutschland erfolgten Einäscherungen: 55633. Das 40. Krematorium in Deutschland wurde am 29. November in Görtzig eröffnet.

Aus dem Gerichtssaal.

Echter Bienenhonig. Vor der Strafkammer in Verden an der Aller begann am Montag ein Beleidigungsprozeß, aus dessen Ausgang man in deutschen Imkertreisen gespannt ist. Auf Antrag des Polizeipräsidenten in Berlin hat die Staatsanwaltschaft Beleidigungsklage gegen den Redakteur der Imterzeitung Max Ruchenmüller in Freiburg (Baden) erhoben. Als Redaktionsleiter treten der Berliner Gerichtschemiker, Professor Dr. Judenack und der Inhaber des Honig- und Wachswerts in Bisselshövede (Hannover) Heinrich Winkelmann, auf. Dem Prozeß geht ein mehrjähriger Kampf von Seiten des angeklagten Redakteurs gegen Winkelmann und Dr. Judenack voraus. Professor Judenack hält nämlich die Honigprodukte aus dem Winkelmannschen Werk für absolut naturrein, während Ruchenmüller die entgegengesetzte Ansicht vertritt und behauptet, Dr. Judenack habe seine Honigstudien an den Winkelmann-Erzeugnissen gemacht und sehe deshalb Kunsthonig für Naturhonig an. Zu dem Prozeß, der voraussichtlich mehrere Tage in Anspruch nimmt, sind 37 Zeugen und 11 Sachverständige aus allen Ecken des deutschen Reiches geladen.

Das Urteil im Prozeß gegen den Grafen Konitzer. Graf Bogdan Konitzer wurde nach zweimonatigen Verhandlungen am Montagmorgen vom Reichsgericht zu elf Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Der Angeklagte war beschuldigt, im Jahre 1911 seinen Schwager, den Oberprimarier Chrganowski, in den möblierten Zimmern des Herren von Jawadski mit dessen Einverständnis ermordet zu haben, um seinen Anteil an der Millionenerbschaft seines Schwageraters Chrganowski zu vergrößern. Sein Mischuldiger von Jawadski erhielt zehn Jahre Zwangsarbeit. Der Graf blieb bis zuletzt bei seiner Aussage, daß er unschuldig sei.

Zum Lichtbilder-Abend

Donnerstag Abend 8 Uhr im Vereinshaus, an welchem Herr Bundessekretär Lange-Barmen die Serie **Der Mutter Schuld**

(Erfahrungen aus der Trinkerrettungs-Arbeit) erklären wird, ladet herzl. ein **Der Blaukreuzverein Herborn.**

Donnerstag, den 18. Januar, nachmittags 4 Uhr, im Nassauer Hof.

Eintritt frei.

Der Vorstand des Gewerbevereins Herborn.

Oeffentliche politische Versammlungen.

Donnerstag, den 15. Januar, abends 8 Uhr bei Herrn Gastwirt Bechtum in Breitscheid.

Freitag, den 16. Januar, abends 8 Uhr bei Herrn Gastwirt Otto Böhm in Schönbach.

Samstag, den 17. Januar, abends 8 Uhr bei Herrn Gastwirt Ferd. Selzer in Hörbach

Vortrag

des Bezirksleiters Herrn Sauer über die

Gemeinnützige Volksversicherung.

Auch ist derselbe bereit, über Arbeiter-Versicherungen Auskunft zu geben.

Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Der Einberufer.

Holz-Versteigerung.

Montag, den 19. Januar er., nachmittags von 2 Uhr an, kommen aus Stadtwald-Distrikten Sandgrube und Meerbornsheid im Distrikt Sandgrube bei Nr. 357 an der Ochsenwiese anfangend zur Versteigerung:

- 94 Km. Buchen-Scheit,
- 81 „ Buchen-Knüppel,
- 34 „ Buchen-Reisertknüppel,
- 6 „ Erlen-Scheit und Knüppel,
- 51 Km. Nadelholz-Scheit und Knüppel.

Bei schlechtem Wetter findet der Verkauf um 3 Uhr auf Kromanns Garten statt.

Dillenburg, 12. Januar 1914.

Bekanntmachung.

Für Buzinalwegbauten sollen am Samstag, den 17. Januar 1914 vormittags 11 1/2 Uhr auf der Bürgermeisterei zu Haiger die Lieferung, das Anfahren und Schlagen von 280 cbm Basaltsteinen, die Lieferung von 50 cbm Bindematerial und rund 40 cbm Mauersteinen, sowie die Maurerarbeiten für rund 30 cbm Stuhmauerwerk öffentlich an den Mindestfordernden vergeben werden. Bedingungen werden im Termin bekannt gegeben.

Deklamatorium Elias

Chor- u. Sologesänge, Deklamationen

am Sonntag, den 25. Januar, nachmittags 1/2 5 Uhr in der Kirche dahier.

Eintritt 30 Pfg. Programme berechtigen zum Eintritt. Es wird herzlich eingeladen.

Der Reinertrag ist zum Besten der Kinderschule. Herborn, den 14. Januar 1914.

Gausen, Delan.

1 kleiner Herd u. 1 Ofen zu verkauf. Herborn. Wilhelmstraße 43.



Feste Wurzeln

hat Dr. Thompson's Sellenpulver in Millionen von Haushaltungen gefaßt. In Verbindung mit dem modernen Bleichmittel „Sellen“ ist es das beste selbsttätige Waschmittel!

Fleisch- und Wurstpreise.

Schweinefleisch von prima jungen Schweinen, sämtliche Stücke per Pfd. 80 Pfg.	
Prima Rind- u. Ochsenfleisch	90
Rohfleisch	75
Kalbsteck	80
Speck und Dörrfleisch	90
Kollschinken	120
Kaffeler Rippensteck, gerollt und ohne Knochen	110
Schmalz, roh und ausgelassen	85
Wurstfett	50
Fleischwurst- und Preßkopf	90
Leber- und Blutwurst	70
Mettwurst	100
Prima Hausmacherleberwurst	90
Cervelatwurst	140

Sämtliche Wurstwaren in guter Qualität und ohne Zusatz von Bindemitteln

Erstes Barzahlungs-Geschäft für Fleisch und Wurstwaren in hiesiger Gegend

H. Cunz Metzgerer Sinn.
Telefon 270 Amt Herborn.

Ritter'sche Dampfzlegeleien Wallau.

Maschinen-Fabrik und Lager in Werkzeugmaschinen, Werkzeugen, Motoren, Eisenwaren. Spezialität: Waschmaschinen Rapid u. Gnom, überall vorzüglich bewährt, schonen die Wäsche, sparen Zeit, Arbeit und Geld. Sehr preiswert. — Gebrauchte Benzinmotoren sehr billig abzugeben. — Vertreter: Ferd. Bender, Herborn.

Kirchliche Nachrichten.

Umdorf.

Donnerstag, den 15. Januar, Abends 8 Uhr Missionsstunde. Herr Missionar Hanstein. Kollekte für die Mission.

Familien-Nachricht.

Gestorben:

Frau Johanna Bender Wm., geb. Hagfeld, im 83. Lebensjahre. Herborn, Hanau, Frankfurt, Wiesbaden, den 13. Januar 1914. Louis Gudel von Alendorf.

Im Oktober 1914 werden bei der 8. Komp.

Inf.-Regts 88 Hanau Schneider, Schuhmacher, Klempner und andere Handwerker als Freiwillige eingestellt. Näheres durch die Komp.

Zickendrath

Hauptmann u. Komp.-Chef.

Tücht. Modell-Schlosser

für Formplatten gesucht. Angebote unter H. 39 T. an die Geschäfts-Stelle der Dillenburg. Nachr. d

Dienstmädchen

für leichte häusl. Arbeiten per 1. Febr. evtl. früher gesucht. Herborn. Wilhelmstr. 43 I.

Sparsame Frauen stricken mit Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser



auf jedem Etikett und Umband und die Aufschrift Fabrikat der Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

Neuheit Matadorstern

Aus reiner Wolle hergestellt nicht einlaufend nicht filzend. Das Beste gegen Schweißfuß

4 Qualitäten

Auf Wunsch Nachweis von Bezugsquellen

1 Lehrling

mit guter Schulbildung fürs Büro und ein

Formerlehrling

gesucht Herm. Bömper, Herborn.

Kleine freundl. Wohnung

auch für Büro geeignet, per 1. April zu vermieten. Herborn Wilhelmstr. 10.

Bevor Sie

Ihren Bedarf in Wirtschaftsgläsern bedenken, so verlangen Sie erst Muster und Preise, dann sparen Sie viel Geld! Verkaufte Stangengläser poliert 0,45 & 10 Pfg., Bierbecher 1/4 Ltr. gleich 9/10 zu 11 Pfg. und 18 Pfg., Biergläser 0,4 und 0,35 mit Henkel, alles mit neuer Eiche! 25 Pfg.

Albert Rosenthal, Nassau a. d. Zahn.

Verbrennungs-Särge

Metall- u. Holzsärge sowie Sterbekleidung.

Reife und gewissenhafte Erledigung aller Aufträge. Ueberführungen v. Wagen u. v. Bahn. Sarglieferung als Expressgut mit nächstem Personenzug.

Wilh. Seissler, Herborn

Sandweg neben „Nass. Hof.“

Grammophon-Platten

billig zu verkaufen. Hotel Lange.

Cigarren-

Spitzen

in schöner Ausführung liefert rasch und billig E. Anding, Herborn.

Jeden Freitag:



lebendfrische Fische.

Jr. Bähr, Herborn.